

MUSIKFONDS
NEUSTART KULTUR
STIP # 05



Güldeste Mamaç

DIE WELTEN- VERKNÜPFERIN

Text: Ariana Zustra **Im Dezember 2014 sitzt Gldeste Mama – studierte Geigerin und bereits als Kind am Konservatorium – fern von ihrer Heimat Stuttgart in Indien in einem Musikzentrum im Schneidersitz auf dem Boden und lernt mit einem Guru basale Tonleitern. Hoch und runter, immer wieder, eine Stunde lang. Es ist die zarte Wiederannäherung an eine alte Liebe, ihr Instrument, von dem sie nach dem Abschluss ihres Studiums erstmal nichts mehr wissen wollte. Wie konnte es dazu kommen?**

Gldeste Mama wird 1989 in der türkischen Metropole Izmir an der giskste geboren. Kein einziger Tag vergeht, an dem ihr Vater, ein leidenschaftlicher Hobbymusiker, nicht die Langhalslaute Balama spielt und mit ihr singt. Durch ihn lernt sie als Kind anatolische Volkslieder. In der fünften Klasse besteht sie die Talentprfung für das Konservatorium: Töne erkennen, Melodien nachsingen, Gehörbildung. Sie wird so gut im Geigenspiel, dass ihre Lehrer sie mit 16 nach Deutschland schicken, um in Detmold an der Hochschule zu studieren. Sie besteht die Annahmep­rfung und hat im Alter von 23 Jahren ihren Abschluss in der Tasche. „Ich hatte super gute Professor:innen an einer tollen Hochschule – aber ich habe mit westlicher klassischer Musik nie meinen Frieden gefunden“, sagt Mama. „Sie haben mir immer wieder gesagt: Wow, du bist so talentiert – aber du musst noch üben. Dies ist noch nicht perfekt, das ist nicht perfekt. Sie wollen, dass man Klassiker exakt nach den Vorgaben spielt, zum Beispiel Beethoven, weil so das System ist, und sie möchten einen bestmöglich für den Berufsweg vorbereiten. Aber in diese Welt habe ich einfach nicht reingepasst.“

Gldeste Mama zog es stattdessen zunächst zur Straenmusik. Sie reist während des Studiums immer wieder nach Mannheim, wo ihre Cousine Operngesang studierte. Mit 18 fingen sie an, gemeinsam mit ein paar anderen Freunden türkische und kurdische Volkslieder in den Gassen und Plätzen der Stadt zu spielen. „Das war meine erste Banderfahrt: Bruderschaft, ohne Grenzen, ohne Unterschiede!“, schwärmt sie. Als Besetzung mit Violine, Gesang, Gitarre, Bass, Posaune und Perkussion hat die Clique fünf Jahre lang nebenher auf Demos gespielt, bei Straßenfesten, sogar Tourneen bestritten. „Diese Erfahrung ist entscheidend, um mein jetziges musikalisches Leben zu verstehen“, sagt Mama.





▲ © Arthur Bauer



▲ © Maciej Mucha

Was soll ich eigentlich arbeiten?

Denn was ihr schon früh wichtig ist: Gemeinschaft, Gleichberechtigung, Gerechtigkeit. „Ich war in meinen 20ern politisch aktiv, sehr links und voller Hoffnung, dass man auch als Einzelne etwas verändern kann auf der Welt“, erzählt sie. Musik wird ihr Ausdruck. Doch die starren Strukturen der Ausbildung entmutigen sie, denn dort stehen Disziplin und Folgsamkeit auf dem Plan statt freie Entfaltung. Nach dem Abschluss hat sie die Nase voll: Sie sperrt ihre Geige in den Kasten, verbannt sie unters Bett, packt ihren Koffer und reist in ihre Heimatstadt ans Mittelmeer, um zu sich zu kommen – sie wird fünf Monate bleiben. „Es stand mir bis hier“, erzählt sie aus dieser Zeit und fasst sich an die Stirn. „Aber mir war auch klar: Ich liebe dieses Instrument. Und irgendwann habe ich mich gefragt: Was soll ich eigentlich arbeiten?“

Um wieder Fuß zu fassen, hilft ihr ein ehemaliger Professor, einen Job als Geigenlehrerin zu finden in Ellwangen, und so zieht sie ins nächstgrößere Stuttgart. Sie unterrichtet drei Tage die Woche vier Jahre lang Kinder im Geigenspiel – die Tätigkeit macht ihr Spaß und schenkt ihr eine finanzielle Sicherheit. Doch diese eine Frage bleibt offen: Wo möchte sie musikalisch hin? „Was für mich feststand: Keine Klassik mehr! Klarer Schnitt. Ich habe beschlossen, keinen einzigen Gig mehr anzunehmen, ob in der Kirche oder anderswo, nur weil ich mal Geld brauche“, erzählt sie. Aber: Was kommt nach der Klassik? „Ich dachte zuerst an das Naheliegende: Dann muss es wohl Jazz sein“, schildert die Musikerin ihre Suche. Aber nach zwei Probestunden merkte sie: Nein, das ist es auch nicht. „Ich höre es super gerne, aber es ist nicht in meinem Blut“, sagt sie.

Auf den Rat eines Freundes hin reist sie schließlich nach Varanasi, der Musikhochburg im Norden Indiens – eine lebensverändernde Erfahrung. „Schon in der ersten Sekunde, als ich aus dem Flughafen rausgekommen bin und eine Rikscha in die Stadt genommen habe, wusste ich: Das ist es! Das ist meins“, erzählt Mamaç mit leuchtenden Augen. „Es war wie Magie in der Luft!“ Am selben Tag sitzt sie im International Music Centre Ashram bei Guru Sukhdev Prasad Mishra, lernt Raga-Tonleitern und verliebt sich in indische klassische Musik. „Es ist die reichste Musik, die ich je in meinem Leben gehört habe. Deren Rhythmus-Welt ist ein Ozean“, schwärmt sie.

Mit Musik der Realität ins Auge sehen

Zurück in Stuttgart möchte sie von dieser Erweckung zehren – und schafft sich sozusagen ihr eigenes Indien in Deutschland: Mit ihrer Freundin und Mitbewohnerin Kasia Kadłubowska, einer polnischen Vibraphonistin und Perkussionistin, gründet sie Mahlukat, was auf Türkisch „Geschöpf“ heißt. „Wir wollten damit ausdrücken: Wir sind alle Geschöpfe und somit alle gleich“, sagt sie. Gemeinsam schreiben die beiden cinematische



orientalische Musik, Klänge so tief wie geheime Träume. Mamaç komponiert für Violine und Rahmentrommel das Stück „Zula“, was so viel bedeutet wie ein Zuhause, das man sich überall machen kann. Es wird der Titelsong des 2018 erscheinenden Albums. Auch „Göç“, zu Deutsch Migration, erhält viel Aufmerksamkeit in Stuttgart und Umgebung. Und die Band wächst: Aus dem Duo wird ein Kollektiv, mehr noch, eine Familie.

Gemeinsam mit dem Schlagzeuger und Produzenten Dominik Fürstberger und dem Bassisten Tobi Schmitt ist ein Quartett geboren: Maha Pudma. In der hinduistischen Kosmologie steht das für „Weltelefanten“, dargestellt durch eine Schildkröte, die acht Elefanten auf ihrem Panzer trägt, die wiederum das Universum tragen. „Wir wollten mit Maha Pudma eine Welt kreieren“, erzählt die Künstlerin. Und nicht weniger als das ist den vier Musiker:innen gelungen: Ein eigener Kosmos, für den die Genrebeschreibung „Progressive“ zu unterkomplex ist. Mal hypnotisierender Dream Pop, Synth-trunken, mit kühnen Taktwechseln und psychedelischen Tänzeleien, dann wieder tief geerdet und nah am Folk, wenn Mamaç – in dieser Formation am Korg-Minilogue-Synthesizer – einem mal auf Türkisch, mal auf Englisch ihre Gesangkünste in die Seele schmettert. Faszinierend, dass dieses stilistische Crossover-Konglomerat aus polyrhythmischen Motiven, orientalischen Melodien und Pop-Drive nur aus Schlagzeug, Bass, Vibraphone und Synthesizer erschaffen wird.

Das Stipendium des Musikfonds ermöglichte Mamaç und ihrer Band die Aufnahmen zum Debütalbum „Loving Aquarius“ – ein Meilenstein im Kreativschaffen des Quartetts. „Am wichtigsten ist mir Emotion. Ob lachen oder weinen: Ich möchte, dass die Leute beim Hören unserer Musik der Realität ins Auge sehen, aber ebenso mit Leichtigkeit aus dem Konzert gehen“, sagt sie. „Ich möchte für den Schmerz von diskriminierten Gruppen ein Bewusstsein schaffen, aber auch Hoffnung verbreiten, dass eine andere Gesellschaft möglich ist, ja, dass wir noch zusammenkommen.“ Da ist etwa „Butterflies“, nicht weniger als eine neuneinhalbminütige Utopie über eine gerechtere Welt für Kinder, das mit einer Collage aus 30 Sprachen beginnt voller Wünsche für die Zukunft. „I don't care what was in our past“, singt sie darin. Das Stipendium hat ihr geholfen, dieses Herzensprojekt nachhaltig umsetzen zu können. „Loving Aquarius“ soll im Frühling 2023 erscheinen. „Ich hätte schon Lust, mal 150 Konzerte im Jahr zu geben. Spielen, reflektieren, spielen, reflektieren, müde werden, ausruhen – und weiter machen!“, sagt Mamaç und lacht. Weil darum geht es: um das Heute und das Morgen.

MUSIKFONDS NEUSTART KULTUR STIPENDIENPROGRAMM (STIP)

Die Stipendien eröffneten professionellen, freischaffenden Künstler:innen der aktuellen Musikszene die Möglichkeit, neue Arbeitsvorhaben umzusetzen. Dazu konnten beispielsweise Kompositionsvorhaben, die Entwicklung von Konzepten und/oder alternativen bzw. digitalen Formaten oder auch die Weiterentwicklung der individuellen Klangsprache zählen. Die Stipendien honorierten herausragende künstlerische Leistungen, die zum Erhalt der musikalischen Vielfalt beitragen. Sie gaben Künstler:innen die Möglichkeit, sich trotz stark eingeschränkter beruflicher Möglichkeiten künstlerisch weiterzuentwickeln und im Beruf tätig zu bleiben. Die letzte Runde des Stipendienprogramms lief Ende Mai 2023 aus.

www.musikfonds.de

© 2023 Alle Rechte vorbehalten.

Gefördert vom Musikfonds e.V. mit Projektmitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen des Rettungs- und Zukunftsprogramms NEUSTART KULTUR.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien